

Beira, den 22.01.2005

Autopannen, Elefanten, Löwen und Hyänen.

Mal keine so langweilige Geschichten über den bewaffneten Kampf zur Befreiung Mosambiks oder Wahlen oder die Schwächen oder Stärken der Statistik sondern Afrika so wie sich das jeder vorstellt; Hitze, Autopannen, Elefanten, Löwen und Hyänen. Doch immer schön der Reihe nach.

Abfahrt aus Beira am 27.12.2004. Alle waren etwas geschwächt von den Weihnachtstagen, die wir allerdings sehr entspannt verbracht hatten. Dank des Einkaufsparadieses Beira (siehe an anderem Ort) fielen auch das eine oder andere Geschenk an, es türmten sich geradezu Geschenke für die Kinder, der deutsche Einzelhandel hätte sich gefreut, aber der hat auch andere Gewinnmargen als der in Beira und Einkäufe bei der Altkleidersammlung kommen in München auch nicht so oft vor. Abendessen daheim, die österreichischen Nachbarn Patrizia und Bernd, so im mittleren Alter, ohne Kinder mit Faible für Brasilien, daher ganz gewandt im Weiß von Bahia, kamen zum Ende des Abendessens und zum Geschenke- Auspacken, denen war es wahrscheinlich ein wenig langweilig zu Hause, sie wohnen drei Häuser weiter und kommen öfter mal spontan vorbei, wir sind auch manchmal dort, das gefällt uns recht gut und gibt dem Wohnen so einen nachbarschaftlichen Touch. Anschließend waren wir in der Kirche, die Weihnachtsmesse geht bis in den frühen Morgen, solange hielten wir nicht aus, auch das Krippenspiel (siehe letztes Jahr) fand nicht oder jedenfalls nicht während unser Anwesenheit statt aber der Chor und die Perkussion war wieder in toller Form, dazu ein in allen Farben blinkender Altar mit Krippe und ein ganzer Reigen tanzender Frauen, die den Gesang verstärkten, sehr schön und wenn man vergleicht, wie die Kirche noch vor einem Jahr aussah, da war alles noch eine ziemliche Baustelle, ein gutes Beispiel für gelungene Entwicklung. Ich krebste seit etwa dem 23. mit dem üblichen und wiederkehrenden Magen-Darm Problemen mit Fieber rum, Essen und langes Stehen in der Kirche waren daher meinem Wohlbefinden eher abträglich, aber auf die Ferien freuten wir uns schon, Regina und ich darauf etwas von Afrika zu sehen, dass wir noch nicht gesehen hatten und die Kinder auf ein Hotel in dem man mit kleinen Löwen spielen können soll und auf Elefanten reiten können soll, mal sehen ob aus beidem was wurden. Vorher war am 25. noch ein Fest bei Medardus und am 26. flog Nadia wieder zurück nach Deutschland, anscheinend ganz angetan von den Freizeitmöglichkeiten in Beira und den durch interessante Arbeit an der Uni aufgelockerten Ferien.

Der erste Reisetag begann gegen Mittag, wir hatten vor, in die Vumba Berge zu kommen und dort komfortabel im „Inn on the Vumba Hotel“ zu übernachten. Das klappte nicht, ausgebucht über die Feiertage aber im „White Horse Inn“ 2 km weiter bekamen wir ein eher noch schöneres Zimmer und auch der Garten des Hotels war fast noch spektakulärer. Die Vumba Berge haben mit ihrem feuchten Höhenklima ideale Wachstumsbedingungen und so sieht dort ein gepflegter Garten aus, wie bei uns ein botanischer Garten, dazu tummeln sich die Kolibris und die Abende sind im Gegensatz zu Beira angenehm kühl. Am nächsten Tag fuhren wir weiter in Richtung Harare, das Wetter wurde regnerischer und es wurde kühler, das heißt dann unter 30 Grad. Am Abend fanden wir ein Hotel mit Campingplatz, zogen bei regnerischem Wetter das große Zimmer mit 5 Betten vor und aßen ausgesprochen gut im sicher ehemals ganz schönen Hotel mit bio-dynamischem Anbau, Verkauf einer Weberei usw. Wie so vieles in Simbabwe, hat auch dieses Hotel sicher bessere Tage gesehen, die Besitzer seine nach Neuseeland gegangen, keine ungewöhnliche Geschichte u«im südlichen Afrika. Trotzdem ist die Infrastruktur in Simbabwe mit der in Mosambik

nicht vergleichbar, gute Strassen, Hotels en masse, Campingplätze ebenfalls. Nur fällt auf, dass vieles oft einen vernachlässigten Eindruck macht, dazu kommt, dass jetzt so langsam mit der Regelung Ernst gemacht wird, alle Ausländer müssen in Devisen zahlen. Zwar zahlen wir als SADC (Wirtschaftsgemeinschaft des südlichen Afrikas) Bewohner manchmal etwas weniger als Europäer aber erstmals zehrt das an den Dollar oder Euro-Noten und zweitens ist der offizielle Kurs (6200 Zim\$ für den USD) nicht sehr günstig,. Ich erinnere mich noch an meinen ersten besuch in Simbabwe in den 80ern, da war eine DM einen Zim\$ wert, na ja Inflation gibt's auch anderswo, hier hat aber die Regierungspolitik gehörig dazu beigetragen und die Wirtschaftschwäche trifft auch eher die Lohnempfänger oder noch stärker die kleine Bauern im Busch, Harare und die Bauwirtschaft scheinen zu boomen. Die Stimmen zur Regierungspolitik sind denn auch sehr kritisch, allerdings sollte keiner zuhören, denn wie in allen autoritären Regimes kann auch hier das freie (und kritische) Wort gefährlich sein. Wir haben aber oft mit Schwarz und Weiß über Politik geredet und wenn, dann kaum Zustimmung gefunden aber vielleicht haben wir nur die von Präsident Mugabe begeisterten nicht aufgespürt. Das Armutsniveau hat aber sicher zugenommen und damit das Warenangebot abgenommen. Wieder die alte Geschichte, acht es Sinn in ein Land wie Simbabwe zu fahren und das Regime zu unterstützen. Meine Meinung dazu war schon immer, es macht Sinn, denn nur so sieht man, was dort los ist, kann unterstützen und diskutieren und nicht jeder der in die USA fährt möchte ja dort das Regime unterstützen.

Harare erwartete uns mit einem kleinen Einkaufsbummel, Kaffee im Kaufhaus, fast wie am Marienplatz, dazu jede menge Hochhäuser, die Einlaufstrassen im Kolonialstil an die ich mich erinnern konnte, duckten sich jetzt in den Nebenstrassen. In den Genuss guter Jazz Musik an die ich mich noch erinnern konnte, kamen wir auch nicht, denn es ging schon weiter zum Lake Chivero, einem Wasserspeicher in der Nähe, so ein Art Naherholungsgebiet. Harare lud bei regnerischem Wetter auch nicht zu verweilen ein war, allerdings war das Fischer-Vogel Refugium in wir schließlich landeten auch kein touristischer Höhepunkt, recht muffige (weiße) Besitzer, ziemlichlieblos hingeknalltes Essen, na ja auf die gute mediterran-afrikanische Küche werden wir bis Beira verzichten müssen. Die im Landesstil strohgedeckte Hütte war dagegen ganz nett, jedes Hotelzimmer hat einen Teekocher und so sah uns das Frühstück auch schon wieder in besserer Stimmung und den Himmel in strahlendem Blau, der Regen ist meist nicht von Dauer und ähnelt den Sommergewittern in unseren Breiten.

Eigentlich wollten wir ja zum Kariba – See, ein Stausee des Zambezi, da mussten wir zwar etwa 400 km fahren aber das ist keine Entfernungen in Afrika und die Strassen in Simbabwe durchweg hervorragend und der Verkehr sehr spärlich, das Fahren daher sehr geruhsam. Auf dem Weg gab es ein kleines Intermezzo, das damit begann, dass wir unsere Mittagspause unter einem schattenspendenden Baum in der Nähe der Landstrasse machten. Wir bauen bei solcher Gelegenheit einen Klapptisch auf, machen einen Tee und was die Vorräte und Kühltruhe zu bieten haben und machen Pause und „Brotzeit“. Diese wurde aber durch den Besitzer(?) des Grundstücks unterbrochen, der uns nicht unhöflich aber bestimmt aufforderte weiterzufahren, da er durch unsere Anwesenheit in den Augen der Nachbarn kompromittiert werde. Na ja, diese Gegend hatte wohl zahlreiche Enteignungen weißer Farmer gesehen und da wir keine Landbesetzer sind und uns normalerweise auch einsamere Landstriche zur Pause aussuchen, machten wir uns wieder auf den Weg. Das war aber auch wirklich das einzige Mal, dass wir so etwas wie Animosität spürten, es war wohl mehr

Unsicherheit, die Leute (schwarz und weiß) waren sonst ausnahmslos freundlich und gesprächig.

Am Kariba-See suchten wir uns einen Zeltplatz und hatten auf gut Glück die richtige Wahl getroffen, 20 km vom Ort Kariba saßen wir mitten im Nationalpark an einem Seeufer, natürlich als einzige Gäste und noch war es ja eine kleine Sensation, dass die Flusspferde 20 Meter vor uns badeten und prusteten, ein Elefant etwa in der gleichen Entfernung graste, es kamen noch ein paar weitere hinzu, ebenso ein paar Zebras, die danach gemütlich ihren Abendspaziergang über den Platz machten und in einer Seesenke etwas weiter entfernt ihren Abendspaziergang mit -essen weiterführten. Die Flusspferde ließen sich auch nicht von uns stören und kamen ganz in unserer Nähe aus dem Wasser um zu grasen. Dazu kamen noch die vielen hundert Reiher, Kraniche, Adler, alles in Sichtweite der Stadt, denn am anderen Ufer des Seeausläufers sah man die „Zivilisation“ in Form einer Strasse und durch die Bäume schimmernde Straßenlaternen. Wirklich schön und zum erstenmal auch mit großen Tieren in Sicht- wenn auch nicht Reichweite schmeckte uns das Abendessen mit Blick auf die über dem See untergehende Sonne recht gut. Wir zelteten in einem Gebiet, dass von zahlreichen Reiseveranstaltern zu „Game Drives“ genutzt wird, also zum Tiere anschauen aus dem Auto, das machte wir denn auch in den nächsten Tagen und sahen denn auch noch zahlreiche der oben erwähnten Tiere, besonders schön war aber der Platz zum Zelten, der etwa 3 m am Hochufer lag, das verbesserte die Sicht und reduzierte das Risiko, dass sich ein Flusspferd zwischen unsere Campingstühle verirrt.

Am nächsten Tag ging es aber erst mal nach Kariba, mal sehen, was man dort heute, an Sylvester machen kann und ob die Fähre noch geht, die Autos über den See in Richtung Mündung transportiert. Unsere Recherchen brachten ans Licht, dass die letzte Fähre bis in absehbarer Zeit am 3.1.2005 auslaufen sollte, trafen einen Angestellten der uns diese Möglichkeit gegen den Preis von 340 USD inklusive Autotransport und 3 Mahlzeiten in Aussicht stellte, na ja gleich mal einen Platz reserviert. Zwei Zimmer im Hotel, das ganz spektakulär am Seehochufer klebte, „Lake View Inn“ fanden wir auch, ein Abendessen mit Büfett und Disco war angekündigt, also war unser Programm für Sylvester gesichert, der Campingplatz wäre für eine Rückfahrt in der Nacht zu weit entfernt.

Der Sylvesterabend wäre für Einzelstehende vielleicht etwas einsam geworden, denn nach dem Abendessen, so gegen 22:00 leerte sich die Terrasse von der man sehr schön über den See blicken konnte, rapide und wir verbrachten die Zeit bis Mitternacht mit Spielen und Unterhaltungen „en famille“, holten dann eine mitgebrachte Flasche Sekt raus, luden den einen oder anderen Kellner zum anstoßen ein und begrüßten das Neue Jahr wenn auch nicht in zahlreicher doch netter Gesellschaft, schöner Umgebung und im Rückblick auf ein schönes Jahr in Afrika und der Hoffnung und Wunsch auf ein weiteres ebenso gesundes und glückliches. Da das Schiff erst in zwei Tagen fahren sollte, bot sich ein Abstecher in den „Mana Pools“ Nationalpark an, der als der sehenswerteste in Simbabwe gilt, na ja ein paar große Tiere hatten wir ja schon gesehen also dann mal los zu neuen Ufern. Wir erreichten den Park am 1.1. nachmittags, sehr schön in dem ca 30 km Flussbett des Zambezi gelegen und es war nicht zu viel versprochen, kurz nach dem Parkeingang auf der 50km langen Piste bis zum Camp begrüßten uns zahlreiche Elefanten und nun spielte sich zum erstenmal die Szene ab, die sich noch mehrmals wiederholen sollte, ich wollte ein Foto der ja eigens sich in Position stellenden Tiere machen, die ganze Autobesatzung schrie, die Elefanten würden uns gleich zerquetschen usw. usw. Nun gut, einige Elefanten zeigen ihren Unmut über zu nah kommende Fahrzeuge (ca 10m)

durch Drohgebärden, das ist aber nicht ernst gemeint und führte zu keinen Konsequenzen, trotzdem war die Annäherung an Elefantenansammlungen immer mit der Diskussion verbunden: „Wie nah ran?“. Der Platz ist wirklich idyllisch, ich kannte Teile des Parks von einer Kanu-Tour vor etwa 20 Jahren, die ich noch in positiver Erinnerung hatte. Massen von Flusspferden (Hippos genannt), Büffeln, Elefanten, Antilopen, Zebras etc. etc. Die anderen häufigen Tiere, Hyänen sollten und noch in der Nacht beschäftigen aber vorher brieten wir einige von einheimischen Anglern schnell gekaufte wohlschmeckenden Fische am offenen Feuer und genossen das Abendessen am Flussufer mit zahlreichen Tieren in unmittelbarer Nachbarschaft, 3 Hippos schlichen sich noch in der einsetzenden Dunkelheit zu ihrem Speiseplatz an uns vorbei, wollten uns sicher nicht erschrecken. Leider hatten wir etwas spät mit dem Abendessen begonnen und beendeten es dann in völliger Dunkelheit, Taschenlampen und Kerzen ausgenommen. Ein Fläschchen Wein sorgte für die nötige Bettschwere und die Müdigkeit, den doch ziemlichen Geräuschpegel der Tiere nicht den Schlaf stören zu lassen. Leider vergaßen wir einige Dinge außerhalb des Autos und das führte zu einem Stelldichein der Hyänen an unserem Campingplatz, die so alles was sich bot an- oder auffraßen (Schuhe, Bratpfanne, Wasserkarister, Abwaschschüssel usw.). Regina weckte mich, nach ihrer Erzählung auf, dass irgendwelche Tiere unser Gepäck abschleppten, hätte ich Ihren Augenzeugenbericht richtig interpretiert, hätte ich die Hyänen natürlich an ihrem schändlichen Tun gehindert (vielleicht aber auch nicht?). Leider erreichte mich Ihr Bericht in der (Kussmaulschen – das heißt wirklich so) Einschlafphase, die mir jede Möglichkeit zur sachgemäßen Reaktion nahmen und so mussten wir am Morgen unsere verstreuten und vertilgten Habseligkeiten zusammensuchen. Einen ca 20 kg schweren Sack mit ziemlich notwendigen Campingsachen (z.B. Wasserfilter, Desinfektionsmittel etc.) hatten sie ca 50 m in Richtung Fluss geschleppt, aufgebissen und einiges angenagt, Angeln z.B., alles in allem war aber noch alles da, der afrikanische Missetäter ob in Mensch- oder Tierform war bisher uns gegenüber selektiv und rücksichtsvoll, das galt auch hier. Den völlig zerbissenen Wasserkarister war ein Fall für den Müll, der Trinkwasserkarister war dagegen noch intakt, da eine offensichtlich sensible Hyäne den Deckel mit spitzen Zähnen geöffnet hatte um ihn dann umzukippen. Damit hatten wir noch einen Karister und das wohlschmeckende Wasser des Zambezi konnte man leicht desinfizieren, da der Campingsack seinen Inhalt zwar im Uferbereich verstreut aber nicht eingebüsst hatte. „Mana Pools“ lohnt sicher auch einen längeren Besuch auch wenn einige andere Privatleute und Reiseveranstalter hier in Zelten übernachteten, Da während Regenzeit die Pisten zum Teil schwer passierbar sind, hatten wir Glück, dass es bisher wenig geregnet hatte. Dies und die bereits erwähnte Touristenflaute in Simbabwe machten den lohnenden Spontanbesuch möglich und erlebnisreich. Vielleicht hätten wir die Warnschilder im Park besser lesen sollen, die dazu anregen, alle beweglichen Güter, besonders Essbares, im Auto zu verstauen, aber so haben wir es auch gelernt und in Zukunft auf unsere Dinge etwas besser aufgepasst.

Am nächsten Tag ging es zurück nach Kariba, wieder auf den gleichen (Nyanyanga) Campingplatz, den wir natürlich wieder für uns hatten, mal abgesehen von den uns ja bereits bekannten Tieren, die uns auch wieder begegneten.

Am nächsten Morgen ging es früh los, denn die Fähre sollte um 9:00 starten. Mit preußischer Pünktlichkeit stach sie in See, nachdem wir den vorletzten Stellplatz besetzt hatten. Die Fahrt war eine sehr angenehme Unterbrechung des Autofahrens, dauerte 22 Stunden und erreicht Mblizi auf der anderen Seite des Sees am kommenden Morgen.

Die Zeit auf dem Schiff vertrieb man sich mit Essen (als Büffet), Lesen oder Schlafen (nachts auf komfortablen Liegesitzen) oder Sightseeing (Elefanten und stillgelegte Luxushotels - Touristenflaute am Ufer). Insgesamt eine sehr erholsame Reise, zudem ersparte sie uns ca. 500 km entweder durch Sambia oder über Pisten sehr zweifelhafter Qualität in Zimbabwe. So kamen wir ausgeruht an und machten uns auf ins Touristenmekka Zimbabwes: Victoria Falls.

Dazu ist zu sagen, die Wasserfälle sind wirklich spektakulär und lohnen einen Besuch, die (für Afrika – in Rothenburg o.d.T. sind mehr) hohe Touristendichte gibt dem ganzen aber einen etwas ungewohnten Charakter, den wir auch gerne wieder hinter uns ließen. Trotzdem wurde uns eine Reifenpanne von netten Mechanikern schnellstens und nett repariert. Zum Übernachten hatten wir uns den nahen Vic Falls National Park ausgesucht und dort hatten wir das Glück, einen wunderschönen Platz am Fluss zugeteilt zu bekommen, eine ganze Halbinsel alleine zum Campen und Fischen. Leider sind derartige Einrichtungen schon sehr vom Verfall heimgesucht, alle eingenommenen Devisen gehen direkt nach Harare. Im Park wird daher nichts mehr gemacht, der Wassertank war kaputt, ebenso die Hütte, die mit Gittern geschützte sehr gut zum Aufbewahren von Gepäck geeignet wäre. Allerdings wären die hier ziemlich virulenten Affen durch ein Gitter auch nicht von der Futtersuche abzuhalten. Wir hatten als Selbstversorger mit dem Campingbus keine Probleme mit der zerbröselnden Infrastruktur und ein schönes Abendessen und Lagerfeuer am Oberlauf der Victoria Fälle.

Der nächste Tag sah uns an der Grenze nach Botswana wo uns auf einmal benutzte Computer an der Grenze entgegenblinkten. Die am meisten verwendete Programme sind aber auch hier wie in Mozambique die diversen mit Windows gelieferten Kartenspiele (Solitär etc.). Auf jeden Fall war der Grenzübergang auch hier von freundlicher und entspannter Effizienz geprägt und schon waren wir in Kasane der Grenzstadt. Hier gibt's so ziemlich alles, es fällt aber auf, auch Müll, der für Afrika eher untypisch ist, denn hier wird nichts weggeschmissen, auch in Mosambik sieht man kaum Müll zumindest keine Plastiktüten, die gleich hinter der Grenze auffallen. Das ist halt ein Preis für relativen Wohlstand, wesentlich mehr Autos, Angebot im Supermarkt wie in Europa bzw. Südafrika. Hier mussten wir uns erst mal mit Essen und den in „Mana Pools“ abhanden gekommenen Dingen versorgen, den jetzt ging's in die Parks „Chobe“ und „Moremi“. Der „Krüger Park“ in Südafrika ist zwar bekannter aber hier, so hörte man, schlägt das wilde Herz Afrikas mit einer unvergleichlichen Vielfalt von Tieren und Landschaften, mal sehen.

Wir hatten gehört, dass die Strassen ziemlich schlecht sein sollten, „nur mit Vierradantrieb befahrbar“ und das bewahrheitete sich auch. Die Strecke zum „Savuti Camp“ war am Nachmittag nicht zu schaffen 3 Stunden für 70 km durch tiefen Sand. Das ganze hat eher Wüstencharakter, viel Sand, Trockensteppe, auch mal wieder ein paar Elefanten, die die Diskussion, na ja ist eher ein Gezeter: „Wie nah ran?“ auslösen. Wir kommen zum Tor des Chobe Parks und campen dort, am nächsten Tag dann weiter zum „Savuti Camp“. Viele Elefanten auf dem Weg und natürlich „Wie nah ran?“ . Das Camp ist denn auch um ein Festungsähnliches Toiletten und Waschhaus gebaut, damit die Elefanten nichts kaputt machen, aber mit großzügigen Stellplätzen, da wären in Europa 20 Zelte auf einem untergebracht. Wir wollen die Mittagshitze abwarten, denn hier wird's richtig warm 46 Grad aber knochentrocken, um Nachmittags auf Tiersuche zu gehen. Die Campverwalter bzw. das –personal sind extrem entspannt, Führer gibt's keine, also müssen wir auf eigene Faust los, aber wir haben gute Karten gekauft. Nachdem wir mal in der Festung unsere Wäsche gewaschen haben, kommt am frühen Nachmittag dann ein Auto mit 2 Männern auf

unseren Platz gefahren und will uns nicht etwa sagen, dass dies ihr Platz ist (typische Reaktion klaustrophober Europäer) sondern um uns zu fragen, ob wir uns nicht einem Trip in die nähere Umgebung anschließen wollen, denn sie hätten in der Früh Löwen gesehen und wollten mal nachschauen, ob die noch da sind.

Was folgt sind 4 Stunden Fahrt durch die „Savuti Marshes“ mit einer Menge von Tieren, wie wir sie vorher und auch nachher nicht gesehen habe. Wir sehen die erwähnten Löwen, ca. 25 in mehreren Gruppen in der Mittagshitze ausruhend aber doch mit einem wachsamen Auge auf uns Besucher, die wir in ca. 5 m von den Löwen aus den Autos unsere Fotos machen. Wir sehen 2 Männchen, viele Weibchen und einige kleine Löwen, vorher sehen wir noch ein Gepard-Paar, dass malerisch im Schatten ruht, sehen einen Leopard, der sich leider nicht fotografieren lässt, viele Antilopen (Elen, Kudu, Impala etc.) , viele Zebras, Gnus, Büffel, 2 putzige Schakale, die erste Giraffe, Strauße, Schweine etc. etc. Es ist wirklich spannend, da auf der offenen Fläche immer wieder neue Tiere auftauchen, z.B. die Riesentrappen mit kleinen Bienenessern (beides Vögel, einer groß und braun, der andere klein und leuchtend rot oder blau). Wirklich ein toller Nachmittag, wir haben kaum Zeit unseren „Führern“ zu danken, weißen Zimbabweern, die uns zu einem tollen Ausflug verholfen haben und uns noch unterwegs mit kalten Getränken versorgen. Eine tolle Gastfreundschaft, hoffentlich schauen wir uns da etwas ab. Wir trennen uns und fahren allein ins Camp zurück als unsere Begleiter noch die abendlich heimkommenden Tausenden von Störchen beobachten wollen. Uns reichen die Hunderte, die wir sehen und stellen uns vor, dass sie im August noch in Mecklenburg oder Polen waren wohin sie auch wohl wieder zurückkehren werden.

Am nächsten Tag fahren wir weiter durch tiefen Sand, wir haben Sandbleche machen lassen, brauche sie aber nicht, da der Vierradantrieb uns überall durchbringt. Wir sehen noch Giraffen, eine sehr malerische Löwengruppe (6 Damen mit Kind), eine Hyäne beim Baden, viele Elefanten („Wie nah ran?“), auch mal eine ziemlich große Herde (viele Damen mit vielen Kindern), dies sich plötzlich im Laufschrift in Bewegung setzt. Der Tenor im Auto: „Wir waren zu nah dran?“, ich glaube, der Elefant legt auch mal gerne ein flotteres Tempo beim Spazieren gehen vor. Jedenfalls kommen wir nach ca. 7 Stunden für 130 km in „Moremi“ an und sind froh dort erst mal am Kwai Fluss campen zu können, Regina ist so geschafft, dass sie sich hinlegen muss, um ihren Kreislauf wieder zu stabilisieren. Das bleiben aber neben einem Tag mit verdorbenen Magen für Theo, Lillis Husten im kühlen Simbabwe die einzigen Gesundheitsprobleme auf der Reise, wenn auch Regina öfter über Kopfschmerzen beklagt, das kann aber Hitze, vielleicht auch Wassermangel sein.

Am kommenden Tag fahren wir weiter durch den Moremi Park bis zum „Third Bridge Camp“, schön gelegen, alles in einer von Flüssen durchsetzten Landschaft der Ausläufer der Okavango Deltas. In das Delta selbst, der Fluss versickert im Land, kommt man nur mit dem Boot und dem Flugzeug, die dort liegenden Lodges sind abenteuerlich teuer und für den Hochpreistourismus. Für uns, die Camper auf eigenen Pfaden kostet ein Tag im Park für alle etwa 90€, nicht geschenkt aber an einem Tag auf der „Wiesen“ oder „Hellabrunn“ kommt man leicht auf etwa die gleichen Kosten. In „Moremi“ sehen wir nicht viele große Tiere aber etliche Hippos, Antilopen, nein wir baden nicht im Fluss, den der hat viele Krokodile, sagt das Warnschild, diesmal habe wir gelesen. Nachts leistet uns ein Riesentrupp von Pavianen Gesellschaft, machen in der Nacht ganz schön Krach, morgens ziehen sie dann ab, na gut, können wir wenigstens in Ruhe frühstücken, danach bevölkern Hunderte Perlhühner unseren Platz um auch friedlich weiter zu ziehen. Mittlerweile macht sich in der Reisegruppe eine gewisse Camping-Müdigkeit breit „Muss das sein, immer Nationalpark?“. Also,

gut es reicht, raus aus den Parks zurück auf Teerstrassen und in Supermärkte. Aber nachdem wir in Maun, der ersten Stadt getankt und unsere Vorräte aufgestockt haben geht's nochmals auf dem Weg nach Zimbabwe in die Magandika Pans, einem Park neben der Strasse wo wir uns einfach einen Stellplatz suchen, eine sehr schöne schwarz-weiße Oryx-Antilope, groß wie ein Pferd, zeigt uns einen schönen Campingplatz. Dort bleiben wir und fahren am nächsten Tag in Richtung Francistown, der zweitgrößten Stadt Botswanas. Hier gibt's nun wirklich alles außerdem kann man mit der Kreditkarte Geld ziehen, da sind dem Einkaufen kaum noch Grenzen gesetzt. Wir kaufen aber neben Essen nur eine uns in Beira geklaute Bohrmaschine und landen auf dem Campingplatz eines schönen Hotels, dessen Zimmer aus den typischen afrikanischen Lodges auf Stelzen bestehen, (sollte der nahe Fluss wirklich mal über die Ufer treten). Am nächsten Morgen Abreise zur Fahrt nach Zimbabwe. Wir treffen einen Herrn namens Butch, dem unser D-Schild auffällt, seine Frau sei Deutsche und wir sollten uns doch im Problemfall an ihn wenden. Die Kinder machen noch einige spaßige Bemerkungen über Butch, der wie so eine Art afrikanischer Crocodile-Dundee aussieht und wir lassen Francistown hinter uns, um so bald nicht mehr zurückzukommen,

Haben wir gedacht, denn 20 km hinter Francistown gibt der in letzter Zeit schon etwas strapazierte Motor seinen Geist auf, Panne am Straßenrand in glühender Sonne (sind das hier noch die Ausläufer der Kalahari?). Tja also ein Auto angehalten, der Herr lässt uns mit Busch telefonieren und in 30 min steht Butch mit einem Mechaniker neben uns, der diagnostiziert: Keilriemen gerissen und vielleicht noch ein bisschen mehr kaputt. Na Prost, dann also zurückgeschleppt nach Francistown, wo wir einem sehr kompetenten Tony aus Portugal in seiner Werkstatt bei den Reparaturversuchen zuschauen. Es gibt doch nicht alles in Francistown, Ersatzteile für Autos sind oft Mangelware und so beginnt eine Reise durch die Ersatzteillager und ein langes Warten, denn es handelt sich um 3 gerissene Keilriemen und 2 gebrochene Ventildichtungen und einem Dieselmotor, der ziemlich außer Takt geraten ist. Aber Tony, seine Frau, sein Sohn (aller portugiesischer Herkunft) und 2 Mitarbeiter halten uns bis abends um 8:00 in Spannung: schaffen sie's oder nicht. Sie schaffen es und wir fahren noch im Dunkeln zu Butchs Haus, dass ziemlich abgelegen ist, er hat uns eine Karte gezeigt und uns eingeladen, dort zu übernachten.

Es wird noch ein langer Abend, Butch hat Angelika, eine Kölner Bankerin geheiratet, die auf Urlaubstrip Butch kennen gelernt hat und schließlich die Deutsche Bank gegen eine Ehe und Haus auf dem Land in Botswana eingetauscht hat. Beide haben eine kleine gemeinsame Tochter: Hanna (4), sehr niedlich und mit dem gleichen Denglisch redend, das auch Theo manchmal spricht, nur das Theo noch mehr im Deutsch zu Hause ist und mehr englische Worte einmischt, Hanna nur wichtiges (Nein, kein Bett) in Deutsch kommuniziert. Eine tolle Gastfreundschaft, mal wieder, und wir sind für die Hilfe und den netten Abend dankbar und wir hoffen, dass wir uns mal in Beira revanchieren können.

Die Fahrt nach Zimbabwe verläuft ereignislos, das Auto schnurrt und läuft besser als zuvor. In der Nähe von Bulawayo möchten wir in dem mystischen Matopos-Park übernachten, der Eintritt von 85 USD, nur um das Tor zu passieren, alles andere extra, Camping, Tiere etc. kommt uns doch etwas unverschämt vor und wir fahren in einen nicht eingezäunten Teil des sehr schönen mit Felsen durchsetzten Gebietes und übernachten dort auf einem Hügel.

Nach dem Frühstück stellt sich heraus, dass wir mitten im Truppenübungsgebiet gecamppt haben, wir finden aber unseren Weg hinaus zwischen bewaffneten Soldaten, jetzt sind auch „Danger“ Schilder aufgehängt, gestern Abend nicht, na ja gestern

wurde auch nicht geschossen. Wir überzeugen einen Soldaten im Lager durch das wir jetzt auf Umwegen zurück müssen von unseren friedlichen Absichten und wir fahren weiter in Richtung Gweru, einer hübschen Industriestadt im Herzen Zimbabwes, übriges dem Heimatort der BATA Schuhfabrik, die ja weltweit operiert.

En Genuss, die Fahr durch Simababwe, alles grün, beste Strassen, phantastische Landschaft, nur wer Benzin braucht, der kann manchmal lange warten, wie die zahlreichen Schlangen an den Tankstellen belegen. Nur Diesel scheint kein Problem zu sein und ist überall zu bekommen.

Der Grund unseres Besuchs ist aber die „Antelope Lodge“, das eigentliche Ziel der Kinder (Wie viel Tage noch bis zur „Antelope Lodge“?). Aber es erfüllt auch ihre Erwartungen: Sie können mit Baby-Löwen spielen, auf Elefanten reiten, afrikanische Elefanten sind also sicher auch trainierbar, wie wir am nächsten Tag beim Morgen-Training der Elefanten sehen. Man kann mit halberwachsenen Löwen spazieren gehen, da ging allerdings nicht, denn Kinder unter 14 werden vielleicht doch als Beute angesehen. Einen Kanuausflug auf dem nahegelegenen See machten wir auch noch. Reiten um Tiere zu sehen musste aus Zeitgründen ausfallen. Wir hatten zudem einen ausgesprochen hübschen Bungalow mit Balkon auf den Fluss und erholten uns bei guten Essen, dass auf einer riesigen Open-Air Terrasse serviert wurde.

Das ganze ist natürlich ein Touristen Camp, wird viel von den Überlandbussen angefahren, dort sitzen ca. 30 jüngere bis mittelalte Leute drin, die eine organisierte Rundfahrt durchs südliche Afrika machen, trifft man häufig in Botswana oder eben hier. Es ist aber sehr professionell geführt und scheint auch genug Gäste zu haben, da freut man sich direkt für die erfolgreichen Touristik-Unternehmer. Regina und mir sind die einsameren Camps lieber aber die Kinder genossen es und die haben ja auch bei den anderen Camps mitgemacht („wie lange müssen wir noch durch die Nationalparks fahren?“). Es war ein schöner Abschluss, nochmals 400 km Fahrt durch die idyllischen Midlands, noch mal Komfort im „Inn on the Vumba“ mit seinem 5-Gänge Abendessen und schönem Garten und dann noch 300 km nach Beira und „Wieder zu Hause!“.

Kleiner Wermutstropfen, bei uns wurde eingebrochen. Das Haus war vergittert und verriegelt aber die Schlösser wurden aufgebohrt und einige Dinge, die gut tragbar sind und sich sofort zu Geld machen lassen (DVD-Player, CDs, DVDs) sind verschwunden. Es war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Wachdienst, bzw. einige seiner Mitarbeiter, denn sonst könnte keiner sich ungestört im Haus umsehen.

Afrikanische Missetäter ob in Mensch- oder Tierform war wieder mal uns gegenüber selektiv und rücksichtsvoll, es fehlte nicht so sehr viel, wenn's auch ärgerlich ist. Den Wachdienst werden wir wechseln, ob's hilft, Stundelanges rumsitzen bei der Polizei hilft garantiert nicht, ist aber notwendig, denn eigentlich ist der Wachdienst zum Schadenersatz verpflichtet, mal sehen. Neue sicherere Schlösser müssen gekauft werden und das Leben in Beira, brütend heiß und zum Wochenbeginn mit tropischen Regengüssen, die bis ins Schlafzimmer gelangen, das Wasser läuft schon mal an den Wänden runter, allerdings nur bei uns, die Kinderzimmer sind trocken, aber wenn der Wind dreht, kann sich das auch ändern. Trotz dieser kleinen Widerwärtigkeiten sehen wir dem neuen Jahr in Beira zuversichtlich und optimistisch entgegen. Am Mittwoch geht die Schule wieder los und meine Arbeit erwartet mich auch wieder. Reginas Kontakte zur Uni bestehen, haben aber noch zu keinem konkreten Job geführt, mal sehen, was die Zukunft bringt